



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Paphnutius: Die Judenfrage nach dem Kriege

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Judenfrage nach dem Kriege

Von Paphnutius



ohl die meisten von uns haben die Judenfrage zuerst durch den Antisemitismus kennen gelernt. Sie sind wahrscheinlich durch die gehässige und maßlose Form dieser Bewegung abgestoßen worden, und sie mußten trotzdem erkennen, daß ihr ein tief begründeter Gegensatz zugrunde lag und daß die Volkskreise, welche die Bewegung trugen, wirklich in ihren Lebensinteressen geschädigt oder bedroht waren. Mir persönlich ist vor etwa zehn Jahren zum ersten Male mit aller Klarheit die Erkenntnis geworden, daß die Judenfrage auch noch eine andere, eine jüdische Seite hat, die nicht minder ernst ist. Damals ist mir ein kleiner „Jüdischer Volkskalender“ in die Hände gefallen, der von österreichischen Zionisten herausgegeben war. Das Heftchen enthielt Aufsätze über hervorragende Juden zum Beispiel Israels und Liebermann, einige Wiedergaben von Bildern jüdischer Maler, vor allem aber Erzählungen aus dem jüdischen Volksleben Rußlands. Da war zum Beispiel das Leben einer jüdischen Proletarierfamilie geschildert, die ohne sicheren Verdienst in den Tag hinein lebte. Die wackelige Petroleumlampe mit dem wackeligen Zylinder auf dem wackeligen Familientische, die alle Bewegungen der Familienglieder in der engen Stube tyrannisiert, da sie bei jeder unvorsichtigen Berührung des Tisches umzufallen droht, wird als Symbol der Unsicherheit der Familieneexistenz gedeutet. Eine andere Erzählung schildert einen wohlhabenden Juden, der seinen Sohn als Christen hatte erziehen lassen und ihm seine eigene Abstammung verborgen hatte. Der Sohn war Pope und Judenfeind geworden und der Vater muß nun die gehässigsten Angriffe gegen sein eigenes Volk anhören und ist schließlich feig genug, in diese Reden einzustimmen. Was den erschütternden Eindruck dieses Buches ausmachte, war aber nicht der sachliche Inhalt, sondern die einheitliche Grundstimmung, welche sich durch alle Beiträge hindurchzog. Man erkannte, daß in unserem Nachbarreiche ein Volk lebt ohne Heimat, ohne Hoffnung, ohne Ideale, geschlagen mit der Verachtung seiner Umgebung, das die Last des Daseins nicht mit Ergebung, sondern mit Verzweiflung trägt, und das selbst in seiner Religion wohl einen Halt gegen die nationale Vernichtung, aber keinen Trost findet. Dieser durch keinen fremden Ton gestörte Eindruck wirkte umso überzeugender, als er offenbar

nicht beabsichtigt war, denn das Buch war doch wohl geschrieben, um das jüdische Selbstbewußtsein zu stärken. Was ich später gelegentlich von zionistischen Schriftstellern gelesen habe, hat die Wirkung jener kleinen esoterischen Schrift zwar nicht erreicht, den gewonnenen Eindruck aber bestätigt und in mancher Hinsicht ergänzt und ich komme darauf noch zurück.

Das alles gilt zunächst für die östlichen Juden; wer schärfer beobachtet, wird aber auch hinter der freundlichen oder lächelnden Maske unserer jüdischen Mitbürger die leere und traurige Seele eines Volkes finden, das die Möglichkeit und den Willen zu nationaler Existenz verloren hat und doch den Mut nicht finden kann, sie wegzwerfen, und dem, wenn es seine Fesseln gesprengt und seine Überlieferung verworfen hat, nur ein gemeinsames Ziel des Strebens übrig geblieben ist, das materielle Behagen. Niemand, der einmal von dieser Seite einen Einblick in die jüdische Volksseele getan hat, wird dem unglücklichen Volk fürder eine gewisse Sympathie versagen. Aber weder Mitgefühl noch Anerkennung für die eigenartige Begabung dieses Volkes darf uns abhalten, die Judenfrage zuerst vom Standpunkte unseres eigenen Volkes zu betrachten.

Die Judenfrage ist zu anderen Zeiten und bei anderen Völkern nicht ohne Gleichnis. Überall, wo wirtschaftliche Gegensätze mit nationalen oder religiösen Gegensätzen zusammenfließen, treten starke Gefühle der Abneigung auf, die nur zu leicht in lodernden Haß übergehen, denn in diesen Fällen fehlen die wirtschaftlichen Zwischenformen, welche sonst die Kluft überbrücken, fehlt der Austausch von Individuen, durch welchen sonst das Denken und Fühlen verschiedener sozialer Klassen ausgeglichen wird, fehlt das Bewußtsein, untrennbar und notwendig zu einem Organismus verbunden zu sein. Diese Abneigungen heften sich dann leicht an äußerlich wahrnehmbare Unterschiede der Sprache, der Sitte, der Religion, besonders aber an äußerlich wahrnehmbare Rassenunterschiede. Daß der Rassenhaß aber kein ursprüngliches und angeborenes Gefühl ist, zeigt sich in den zahlreichen Fällen, in denen das Gefühl aus irgend welchen Gründen wechselt. *)

Blutige Ausbrüche solches sozial begründeten und rassenhaft gefestigten Hasses haben wir in den Mandschurei-ereignissen der chinesischen Revolution erlebt, auch die Abneigung der Orientalen gegen die Armenier, die „Juden des Orients“,

*) Man hört so oft von interessanten exotischen Gästen, die sogar den weißen Frauen gefährlich werden sollen, seien es nun indische Prinzen oder Jahrmarttsbudenchaubjekte aus Innerafrika; in der Heimat dieser Personen regeln sich ihre Beziehungen zu den Weißen in allen Fällen nach dem harten Gesetz des Rassengegensatzes. Wie plötzlich solcher Stimmungsumschlag unter Umständen sein kann, dafür haben wir im Beginn des Krieges ein krasses Beispiel erlebt. Die Japaner waren uns noch im Sommer 1914 trotz aller Fremdartigkeit ein Volk von hohen künstlerischen und militärischen Gaben, von einer eigenartigen Ethik, unsere geachteten Schüler, in manchen kleinen Dingen des Geschmacks unsere Lehrer; während einiger Tage oder Wochen wurden sie sogar als vermeintliche Bundesgenossen umschmeichelt und mit Volkskundgebungen bedacht — über Nacht waren sie gelbe Affen geworden.

hat sich vor unseren Augen in blutigen Verfolgungen entladen. Die Beziehungen der unterworfenen Völker zu den Europäern in den Kolonien und in anderer Weise die Japanerfrage in Amerika stehen unter dem gleichen Gegensatz. Selbst die Abneigung, welcher der Deutsche in Rußland begegnete, ruhte auf dem Zusammenfließen wirtschaftlicher und nationaler Gegensätze. Was der europäischen Judenfrage unter allen diesen verwandten Fragen ihre Besonderheit und ihre Schärfe gibt, ist der Umstand, daß die Stellung der Juden im Volkskörper sich seit den Tagen, in denen das Ghetto geöffnet wurde, im Flusse befindet.

Solange ein sozialer Organismus nicht durch übermäßige Tradition erstarrt ist, wie etwa derjenige Indiens, findet ein dauernder Austausch zwischen den verschiedenen Schichten der Bevölkerung statt; Berufe wechseln vom Vater auf den Sohn, Individuen und Familien steigen und fallen auf der sozialen Stufenleiter, immer beherrscht von dem Drange nach Macht und Lebensfülle. Dabei gibt es immer Schichten, denen ein größeres Beharrungstreben innewohnt als anderen, sei es aus Behagen an Existenz und Besitz, wie den Bauern und in nicht ferner Zeit dem Handwerk, sei es aus Mangel und der daraus folgenden Unmöglichkeit des Aufstieges, wie den Arbeitern. Aus diesen „gesättigten“ Schichten steigen verhältnismäßig wenige und im allgemeinen nur tüchtige und begabte Individuen auf; diese Schichten bilden die große Reserve, den soliden Kern der Volkskraft. Gerade umgekehrt verhalten sich die oberen Schichten der Gesellschaft. Hier ist dem Drange nach Aufwärts eine natürliche Grenze gezogen. Die Pyramide der Gesellschaft läuft in eine sich rasch verengende Spitze aus. Die Schwierigkeit des Konkurrenzkampfes, die Unsicherheit der Laufbahn, welche sich daraus ergeben, und dabei die Notwendigkeit, eine sozial anerkannte Lebenshaltung aufrecht zu halten, führen zu später Ehe oder zur Beschränkung der Kinderzahl; sehr oft schränkt schon der erhöhte Verbrauch an Nervenkraft die Zeugungsfähigkeit ein. Auch fallen die Begabungen naturgemäß nicht immer den Anforderungen des Standes entsprechend aus, ein Teil der Nachkommenschaft steigt deshalb sogar sozial herab oder er verkümmert, weil der Übergang zu einem anderen Beruf durch die Furcht vor sozialem Abstieg erschwert ist. Wo aber ererbtes Vermögen die Grundlage der Existenz bildet, da sucht der Lebensdrang in Wohlleben und Genuß eine Entladung und führt über Erschlaffung und Verschwendung ebenfalls zu sozialem Abstieg, oder die Familien verfallen und erlöschen in dem Bestreben, den natürlichen Verfall der Vermögen aufzuhalten. Sollen diese Schichten an Menschenzahl und Leistungsfähigkeit erhalten bleiben, so bedürfen sie deshalb des dauernden Zuwachses von unten. Zwischen diesen beiden Grenzen gibt es zahlreiche Schichten, denen ein starker Vorwärtsdrang innewohnt und die ständig Mitglieder nach oben abgeben und sich von unten ergänzen. Ein Standesbewußtsein, wie es die Bauern und die Arbeiter und auf der anderen Seite etwa die Offiziere, die höheren Beamten, der Adel, die alten Großkaufmannsfamilien ausgebildet haben, kann sich hier trotz aller Standesvereine nicht entwickeln.

Die Juden sind nun durch ihre Geschichte in den am allerwenigsten gefügigten Schichten des Volkes zusammen gedrängt worden. Im Mittelalter war ihnen zumeist nicht nur Grundbesitz und Handwerk verschlossen, sondern eigentlich nur der kleine Geldhandel offen, das was man Bucher nannte, ein Gebiet, das wahrscheinlich stark übersezt war, obgleich die Juden darin ein Monopol genossen, und das durch die schwankende Behandlung durch Volk und Obrigkeit ständig gefährdet war. So sind sie zur Ausnützung der kleinsten Vorteile nicht nur erzogen, sondern gezüchtet worden. Als dann (allmählich bis zur großen Judenemanzipation im neunzehnten Jahrhundert) die Schranken fielen, haben sie sich zunächst über alle anderen Gebiete des Handels verbreitet. Der Kaufmannsstand strebt aber an sich in besonderer Weise über seine Grenzen hinaus. Sein Beruf ist zu erwerben und reich zu werden, und aus dem Streben nach Reichtum ergibt sich die Neigung, sich fremde wirtschaftliche Tätigkeit dienstbar zu machen. So haben die Juden den großen Einbruch des Handels in das Gewerbe mitgemacht und geführt, der zur kapitalistischen Umgestaltung unseres Wirtschaftslebens geführt hat. Der Haß, der durch diesen Umwandlungsvorgang entwurzelten Existenzen, hat sich deshalb hauptsächlich gegen sie gerichtet, und der alte Antisemitismus war vorwiegend eine Mittelstandsbewegung. Durch die Verzweiflung der niedergehenden Volksschicht hat er seine Prägung und seinen rauen Ton erhalten.

Dieser Antisemitismus hat seinen Höhepunkt längst überschritten, weil der alte gewerbliche Mittelstand, der ihn trug, bis auf ansehnliche, auch unter den neuen Verhältnissen lebensfähige Reste untergegangen ist, und weil das Überhandnehmen der Aktiengesellschaften den Unternehmer, gegen den er sich richtete, den Blicken der Öffentlichkeit entzieht. Aber auch das Vordringen der Juden auf den alten Wegen ist zu einem verhältnismäßigen Stillstand gekommen. Die kapitalistische Entwicklung ist in ein langsames Tempo übergegangen und dem Aufstieg des Unternehmers sind Schranken gesetzt durch den Rückgang der mittleren und kleinen Betriebe und dadurch, daß die Großbetriebe von den Banken mit dem Kapital der Sparer gespeist werden; der Angestellte ist in weitem Umfange an die Stelle des Unternehmers getreten. So sind die Juden heute im Handel zusammengedrängt, ohne daß dieser Beruf ihren Kindern günstigere Aussichten als andere Berufe bietet. Die Folge ist, daß sie jetzt von den wohlhabenden Kaufmannsfamilien aus in breitem Strome in das Beamtentum und die gelehrten Berufe eindringen, wobei die Berufe, welche ihnen weniger Widerstand entgegensetzten, zunächst bis zur Überfüllung besetzt werden. Deshalb müssen heute vor allem die Geistesarbeiter die Konkurrenz der Juden aushalten, und deshalb ist ein neuer Antisemitismus im Anstiege begriffen, der Antisemitismus der Gebildeten. Dieser Kulturantisemitismus ist weniger laut und weniger ungehobelt als der alte, er vermeidet die öffentliche Diskussion überhaupt, und er verträgt sich sogar sehr gut mit persönlicher Freundschaft zwischen Parteigängern beider Lager; ja es fehlt diesem Antisemitismus sogar

jede Spur einer Organisation, während ihm die Juden nicht nur ihre Organisationen, sondern auch das natürliche Solidaritätsgefühl der Minderheiten entgegensetzen. Trotzdem wären ohne den zähen Widerstand dieses Antisemitismus heute wohl alle höheren Berufe, der Offiziersberuf nicht ausgenommen, in derselben Weise mit Juden überfüllt, wie etwa der Anwaltsberuf oder der Beruf des Journalisten. Allein das sind Standesfragen, die das allgemeine Wohl nicht allzutief berühren, jedenfalls nicht tiefer als die alten Sorgen des Mittelstandsantisemitismus, über welche jene Schichten gespottet oder gescholten haben, die heute die hauptsächlichsten Träger antisemitischer Bewegungen und Gefühle sind.

In einem Punkte aber wird die Judenfrage zu einer nationalen Angelegenheit von höchster Bedeutung: das ist der Einfluß der Juden auf unser Geistesleben und unsere öffentliche Meinung. Die Stärke dieses Einflusses beruht nicht auf wirklich schöpferischen Leistungen — es begegnet wohl keinen Widerspruch zu behaupten, daß der Anteil der Juden an solchen Leistungen ihren Anteil an der Bevölkerung keineswegs übersteigt —, sondern auf Leistungen, zu denen ein leidliches Talent sich erziehen kann. Die Nachdenker, die Ausbeuter der geistigen Güter, die Kärner im Sinne Schillers bestimmen ja das Geistesleben eines Volkes weit mehr, als die originalen Denker. Wir dürfen deshalb auch diesen Einfluß aus der eigenartigen Stellung der Juden im sozialen Organismus, nicht aus irgend welchen eigenartigen angeborenen Eigenschaften verstehen. Wie in den Anwalts- und Arztberuf dringen die Juden auch in die Literatur und die Politik ein, als in Gebiete, in denen die Gunst des Publikums und rücksichtslose Energie im Konkurrenzkampf für den Erfolg mehr bedeuten, als die Mißgunst der Berufsgenossen, und von Überlieferungen unbeschwert, schließen sie sich gerade jenen Richtungen, jenen Gedankenkreisen an, welche im Augenblicke die größte werbende Kraft besitzen. So ist nicht nur ihr Anteil an der geistigen Arbeit schlecht hin größer als ihr Anteil an der Bevölkerung, sondern auch ihr Einfluß auf die Öffentlichkeit größer als ihr Anteil an der geistigen Arbeit. Es ist bekannt, daß die Zeitungen, welche die größte Auflage und den größten Einfluß wenigstens auf die städtische Bevölkerung besitzen, in jüdischen Händen sind, daß die Juden die literarische und künstlerische Kritik beherrschen und daß sie in zwei großen politischen Parteien einen maßgebenden Einfluß ausüben. Unser Volk lernt die öffentlichen Angelegenheiten mit den Augen des jüdischen Volksteiles betrachten, unsere Geistesgüter mit jüdischem Geschmack genießen, kein Schriftsteller und Künstler kann Erfolg ernten, der den jüdischen Kritikern mißfällt, kaum kann ein Vorschlag ohne jüdische Billigung Gesetz werden. Goldstein, einer der ihrigen, drückt diese Erkenntnis unter Beschränkung auf die literarische Kritik mit den Worten aus: „Wir verwalten den geistigen Besitz des deutschen Volkes“ (Kunstwart 1912). Nun soll keineswegs behauptet werden, daß jüdischer Geist und deutscher Geist so unvereinbare Dinge seien, oder daß die Zugehörigkeit zu einer anderen Rasse an sich schon eine Übereinstimmung des Urteils ausschliesse. Aber jüdischer und deutscher Geist entspringen anderen Wurzeln.

Unser Denken geht nur selten und nur bei wenigen auf die letzten logischen Gesetze zurück, die Antriebe unseres Handelns entspringen nicht immer einer Erkenntnis der letzten Notwendigkeiten. Wir werden durch Anschauungen, Gewohnheiten und Ziele geleitet, die wir nicht selbst gebildet haben, feste, stark gefühlsbetonte Begriffe von Recht und Unrecht, von Pflicht und Freiheit, von Religion, Familie, Vaterland, Gesellschaft usw. bis in die Kleinlichkeiten des Lebens hinein. Diese Generalbegriffe halten das Denken von Millionen von Volksgenossen in den gleichen Bahnen, sie bewirken, daß Millionen auf gleiche Anstöße in der gleichen Weise reagieren, und sie ermöglichen dadurch erst gemeinsame Handlungen und nationales Leben. Ohne dieses Band würde alles menschliche Tun in Einzeltrebungen und Eigenbrödelei zerflattern. Oft sind diese Allgemeinbegriffe überlebt, unsinnig oder schädlich; oft müssen sie überwunden oder ersetzt werden. Aber man kann sie selten ohne Schaden ausmerzen, wenn man nicht ihrer Wurzel nachfühlt, ihren berechtigten Teil heraushebt, Besseres an ihre Stelle setzt, und zu ihrer Kritik gehört eine tiefere Weisheit als die Erkenntnis der allen augenfälligen Zusammenhänge. Und wo sie zu nichts besserem mehr dienen, sind sie oft noch ein heilsamer Hemmschuh, der die Entwicklung vor überflüssigen Schwankungen, vor dem Streben in das Extrem bewahrt. Diese Begriffskomplexe, die man den Geist des Volkes nennen kann, wurzeln in der ganzen Vergangenheit des Volkes; alles Geschehen politischer, religiöser, wirtschaftlicher Art hat an ihnen mitgeschaffen. Die Juden haben seit Jahrtausenden ihr eigenes Leben neben dem anderen Volksteil geführt, mit eigener Religion, eigenen Sitten, eigenem Ethos, eigenen Leiden und eigenen Idealen, ohne innere Anteilnahme an den Vorgängen unseres nationalen Lebens. So steht der Jude unseren Allgemeinbegriffen ohne Überlieferung, ohne Ehrfurcht, ohne tieferes Verständnis gegenüber, aber nicht ohne Vorurteil, denn er bringt seine eigenen unter anderen Bedingungen entstandenen Maßstäbe mit; und während er in seiner eigenen Welt durch Jahrtausende die irrationalsten und hemmendsten Überlieferungen ertragen hat, wird er einer anderen Welt gegenüber zum einseitigen und oberflächlich rationalen Kritiker. Wenn der Jude aber, wie das bei denen, die an unseren Kulturfragen mitarbeiten, meist der Fall ist, mit den eigenen Überlieferungen gebrochen hat, so wird er eist recht zum haltlosen Verneiner oder zum hemmungslosen Neuerer. So wird der jüdische Geist, wenn er in unserem Geistesleben einen maßgebenden Einfluß gewinnt, zu einem ständigen Antrieb der Zersetzung, nicht weil er minderwertig ist, sondern weil er anders ist, aber ohne daß er uns aus seiner absterbenden Ideenwelt neue Werte als Ersatz zuführen könnte. Dieser zersetzende Einfluß wirkt umso stärker, als die meisten jüdischen Schriftsteller ihre Stammeszugehörigkeit geistlich verbergen — es gilt ja schon als Antisemitismus jemand als Juden zu bezeichnen — während sie sich untereinander sehr wohl als Juden erkennen. Dabei soll keineswegs geleugnet werden, daß sich viele Juden ehrlich bemüht haben und bemühen, Anschluß an unser Geistesleben zu

gewinnen, unser Nationalgefühl in sich aufzunehmen, und selbst unsere christliche Überlieferung zu begreifen, und daß diese Bestrebungen manche wertvolle Frucht gezeitigt haben; ebensowenig soll geleugnet werden, daß Kunst und Literatur manche feinsinnige Förderung durch jüdische Mäcenaten erfahren haben. Aber gerade die Juden, welche uns die wertvollsten Mitarbeiter sind, verlieren den Anschluß an ihr Volk und damit ihren Einfluß auf die jüdische Geistesrichtung.

Die Abseitigkeit der Juden unserer Überlieferung gegenüber ist übrigens nicht nur im Geistesleben, sondern schon vorher im Wirtschaftsleben wirksam gewesen. War den Juden doch vermitteltst ihrer Ausnahmestellung dem kanonischen Zinsverbot gegenüber geradezu eine abweichende Wirtschaftsethik durch ihre Wirtschaftler anerzogen, beinahe aufgezwungen worden. Deshalb haben sie, als sie im Handel vordrangen, eben durch diese Abseitigkeit sehr wesentlich dazu beigetragen, die auf Beschränkung des Erwerbstriebes gerichtete Wirtschaftsethik des Mittelalters zu überwinden; und sie haben so noch über ihren oben geschilderten unmittelbaren wirtschaftlichen Anteil hinaus auf die Umbildung zum Kapitalismus hingewirkt*).

Es ist heute kaum möglich, die Judenfrage zu behandeln, ohne sich mit der Rassen Theorie auseinander zu setzen, oder, sagen wir schärfer, mit dem Versuche, das instinktive Selbstgefühl eines lebenskräftigen Volkes auf rassen theoretischer Grundlage zu rechtfertigen. Diese Theorien sind keineswegs eine deutsche oder germanische Besonderheit. Wir brauchen gar nicht auf die Alten und auf Aristoteles zurückzugehen, der zwischen Völkern unterscheidet, die von der Natur zum Herrschen und die zum Dienen bestimmt sind. Wir dürfen überzeugt sein, daß sich auch der Jude an solchen Erwägungen aufrichtet, wenn er aufgehört hat, an das auserwählte Volk Gottes zu glauben. Sogar arische Judenfreunde lehren die Theorie bisweilen um. Dazu kommt, daß schon das Bestreben, möglichst tief zu graben, den Schriftsteller, welcher die Judenfrage behandelt, dazu verleitet, nach letzten geheimnisvollen Ursachen zu suchen. Und das führt ihn immer wieder zu den angeborenen Sondermerkmalen der Rasse. Will er aber auch diese erklären, dann geht er, von demselben Bestreben geleitet, in möglichst frühe Perioden der jüdischen Geschichte zurück — etwa in die Zeit der Wüstenwanderung, wobei freilich übersehen ist, daß unser Volk die schweifende Lebensweise rund tausend Jahre später überwunden hat. Ich habe demgegenüber zu zeigen versucht, daß die jüdische Sonderheit, eingeschlossen sowohl ihre

*) Über den Einfluß des jüdischen Geistes in der Zeit des Frühkapitalismus vergleiche Sombarts bekannte Ausführungen. Aber wenn Sombart die Juden geradezu für den Kapitalismus verantwortlich macht, so wird ihm mit Recht entgegengehalten, daß diese Entwicklung sich ganz natürlich aus dem wachsenden Reichtum und aus dem wachsenden interlokalen und internationalen Warenaustausch ergab, der seine Folge war, und daß Nichtjuden, die Mediceer, die Fugger, die Welser und andere, überall an der ersten Stelle standen. Übrigens merkwürdig, wie verschieden Urteile klingen können, die in ihrem materiellen Inhalte übereinstimmen. Sombart behauptet im Grunde dasselbe wie die populären Schlagworte des Antisemitismus, nur daß er einen anderen Wertmaßstab anlegt.

soziale Stellung als ihre geistige Verfassung, aus sozialen und historischen Ursachen verstanden werden kann, die bis auf den heutigen Tag weiter wirken. Daß ein Volk von so merkwürdigen Schicksalen auch eine ausgeprägte ursprüngliche geistige Eigenart besitzt, muß freilich a priori vorausgesetzt werden. Diese gefestigten Eigenschaften gesondert von den vergänglichen Wirkungen der geschichtlichen Erziehung aus dem heutigen jüdischen Volkscharakter herauszuschälen, das geistige Erbe im biologischen Sinne von dem Kulturerbe zu trennen, dazu fehlt uns die Methode.

Jene Methode, die allein exakt wäre, das jüdische Volk unter den gleichen Bedingungen anderer Völker zu beobachten, können wir nicht anwenden. Wir könnten aber statt der positiven Beobachtung eine Methode der Negation anwenden, indem wir aus den unter den heutigen Bedingungen beobachteten Eigenschaften diejenigen aussonderten, die sich aus den äußeren Verhältnissen erklären lassen; aber dann würde wahrscheinlich nicht viel übrig bleiben, denn auch das biologische Erbe ist wohl in der Hauptsache gleich dem Kulturerbe eine Wirkung der Beziehungen zur Außenwelt, ein Niederschlag des Erlebens in der Zelle, nur daß es unbekannte Zeit braucht um sich zu bilden oder aufzulösen. Eine andere Methode wäre, die höchsten Leistungen in Kunst und Literatur auf ihre gemeinsamen Züge zu untersuchen; denn bei Menschen mit originalen Leistungen pflegt der angeborene Charakter das anerzogene Denken und Fühlen stärker als sonst zu durchbrechen. Diese Methode würde bei den Völkern unserer Rasse auch leidlich gute Ergebnisse liefern. Die quälende Seelenanalyse der russischen Dichter, der unbestechliche Wirklichkeitsinn der englischen Naturforscher, die grotesken Formen des amerikanischen Humors sind anscheinend Zeichen einer angeborenen Sonderart. Bei den Juden scheint diese Methode zu versagen, sei es, daß der Einfluß der Umgebung doch zu stark ist, oder daß wir die Besonderheit an der falschen Stelle suchen. Zwischen den gütigen Bildern Israels und dem kalten Realismus Liebermanns scheint keine andere Verwandtschaft zu bestehen als bisweilen in der Wahl des Stoffes und in der Technik. Auch die gemeinsamen Züge zwischen Spinoza und Moses Mendelssohn sind schwer zu finden, und den jüdischen Dichtern, etwa Salus, Schnitzler, Hoffmannsthal, ist vielleicht ein Hang zur Schwermut, eine feine Wortkunst und vielleicht auch ein Mangel an naiver Lebensfülle gemeinsam; das vollständig gewordene Bild des jüdischen Charakters spiegelt eigentlich nur Heinrich Heine wieder. Es bleibt noch ein Weg, der nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit bietet. Wir können jene Eigenschaften, welche allen jüdischen Volksgruppen unter verschiedenen Bedingungen und zu verschiedenen, nicht allzuweit auseinanderliegenden Zeiten gemeinsam sind und jene, welche nur einigen von ihnen angehören, voneinander sondern; die einen scheiden als wandelbare Wirkungen der geschichtlichen Bedingungen aus, bei den anderen bleibt die Möglichkeit einer erblichen Anlage. Zu dieser Gruppe der möglichenfalls angeborenen Eigenschaften gehört der eingangs erwähnte schwermütige und schicksalsergebene Zug. Wenn man auch nur einen oberflächlichen Einblick in das esoterische

jüdische Schrifttum zu gewinnen sucht, so ist man immer von neuem über die Stärke dieses Zuges überrascht, der dem vergleichenden jüdischen Schriftsteller als eine Eigentümlichkeit seines Volkes durchaus bewußt geworden ist. Selbst die jüdische Religion und die jüdische Frömmigkeit sind durch das Schicksal des Volkes gestaltet und spiegeln seine Grundstimmung wieder. Der jüdische Gott ist ja nicht der gütige himmlische Vater des Christentums, sondern ein strenger und unerbittlicher Herr, vor dem man im Bewußtsein der eigenen Erbärmlichkeit im Staube kriecht. Aber gerade diese extrem demütige religiöse Stimmung lebt bereits in aller Stärke in den jüngeren Teilen der Bibel, besonders in den Schriften der Propheten, und die Poesien geben ihm zuweilen einen ergreifenden Ausdruck. „Aus der Tiefe rufe ich zu dir o Herr, Herr erhöre mein Flehen!“ Wahrscheinlich also, daß dieser Zug nicht erst in der Zerstreuung entstanden ist, sondern, daß das Volk aus der babylonischen Sklaverei oder aus den inneren Kämpfen um den Monotheismus, vielleicht auch aus Urzeiten her eine Eigenschaft mitbrachte, die es befähigte, den ärgsten Schicksalsschlägen auszuweichen, indem es sich ihnen beugte, und daß sich so vielleicht doch aus einem früh erworbenen biologischen Besitz seine merkwürdige Widerstandsfähigkeit erklärt.

Auf eine andere Eigenschaft führen uns Beobachtungen der letzten Zeit. Zu den wertvollsten Eroberungen des deutschen Nationalgefühls gehört sicher Vissauer, und seine in ihrer Knappheit so trefflich charakterisierenden Epigramme auf die Freiheitskriege können jedem Deutschen aufrichtige Freude machen. Aber manchem, der Vissauers Haßgesang in seiner Unerbittlichkeit auf sich wirken ließ, ist es vielleicht ergangen wie dem Schreiber, daß ihm eine Gefühlswelle entgegenschlug, die ihm aus einer fremden Welt zu stammen schien, so fremd, daß er aus seinem eigenen Gefühl nicht einmal eine ablehnende Antwort fand. Und vielleicht sind ihm in der so sonderbar das Gefühlsleben enthüllenden Streilitteratur unserer Tage, in Zeitungsartikeln und beiläufigen Bemerkungen seine und doch charakteristische Unterschiede nicht in der Stärke, sondern in der Art des Gefühlstones aufgefallen, die nach derselben Richtung weisen. Eine besonders richtungsweisende Bemerkung ist mir gelegentlich in einer religiös gestimmten jüdischen Zeitschrift entgegengetreten. Der Verfasser wandte sich mit ernstern sittlichen Erwägungen gegen Vissauer und erörterte dabei die Verwerflichkeit des unbegründeten Hasses: „Um nichts wird in den Synagogen so inbrünstig gebetet, wie um die Bewahrung vor dem unbegründeten Haß“. Berührt uns nicht auch diese so sympathische Bemerkung wie der Hauch einer fremden Seele? Schon die Unterscheidung zwischen zwei Arten des Hasses ist unserer Ethik fremd. Aber wir finden auch hier wieder Anknüpfungen durch die ganze jüdische Geschichte hindurch, vom Talmud, den ja unsere Antisemiten nach dieser Richtung hinreichend ausgenutzt haben, bis zu den gegen Babel und die Feinde des Volkes eifernden Propheten und bis zu der bekannten Vorschrift des Moses: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“. Vielleicht ist also auch die stärkere Fähigkeit zu hassen die zum biologischen Besitz gewordene Waffe eines unterdrückten

Volkes. Man wolle diese Bemerkungen nicht als Tadel verstehen. Ehre dem Volke, das seine Fehler erkennt und doppelt Ehre, wenn es in dieser verworrenen Zeit ein anderes Gebot kennt als das berühmte „Gott strafe es!“ Wir lag nur daran zu zeigen, daß wir der Frage der seelischen Rassenmerkmale auf ganz anderen Wegen nachgehen können, als sie die Polemik des Tages und eine dem Tagesstreit dienstbare Wissenschaft bisher gegangen ist.

Von den Eigenschaften, welche in der Regel dem jüdischen Volke zugeschrieben werden, gehören vielleicht ein stärkerer Erwerbstrieb und ein besserer Durchschnitt der Verstandesbegabung (eine Folge der schärferen Auslese in der Zerstreuung, schwerlich eine altjüdische Eigenschaft) möglichenfalls auch ein gewisser Mangel an fruchtbarer Phantasie unter diese Gruppe. Nicht hierher gehört dagegen die einseitig kritische Geistesrichtung unserer Juden, denn wir bemerken, daß die talmudgläubigen Juden den drückendsten Ballast an Vorschriften und Überlieferungen durch die Jahrtausende mit sich geschleppt und ihn beständig vermehrt haben, während bei den Völkern, unter denen sie lebten, in der gleichen Zeit Überlieferungen aufbauende und Überlieferungen zerstörende Perioden mehrmals gewechselt haben. Diese durchaus nur anerzogene kritische Richtung hat den Juden wohl den vollstümlichen Vorwurf mangelnder Bescheidenheit eingetragen. Umgekehrt darf man auch die Eigenschaften der östlichen Juden nicht ohne weiteres unter das biologische Erbe setzen, zum Beispiel nicht aus dem musterhaften Familienleben dieser Gruppe auf einen besonders starken angeborenen Ernst in geschlechtlichen Dingen schließen. So bleibt uns der jüdische Rassencharakter in der Hauptsache ein unbekanntes Land, und was wir an möglichen Rasseneigenschaften herausfinden, trägt zur Erklärung der modernen Judenfrage wenig bei. Ich möchte glauben, daß ein Volk von unseren Eigenschaften unter den gleichen Bedingungen ganz ähnliche Probleme erzeugt hätte.

Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß die Zusammendrängung der Juden in wenigen, besonders ungesättigten Berufsschichten die Ursache der Spannungen ist, welche sie in unserem Volkskörper hervorrufen. Man kann alle diese Dinge umso leidenschaftsloser erörtern, als einsichtige Juden nicht nur die gleichen Fragen stellen, sondern sie bisweilen auch in ähnlichem Sinne beantworten. In den für Juden geschriebenen Zeitschriften finden wir wenigstens von Zeit zu Zeit Zusammenstellungen über die berufliche Gliederung der Juden, in denen jeder Fortschritt zu gleichmäßigerer Verteilung mit Genugtuung verzeichnet wird. Eine Lösung ist freilich auf diesem Wege nicht zu erwarten, denn um die Juden gleichmäßig unter die Bevölkerung zu verteilen, müßten wir sie in den unteren, gesättigten Volksschichten festbinden, das heißt wir müßten sie deklassieren. Wir müßten ihnen sogar Land geben, nach dem sie kein Verlangen tragen, und das wir unseren Volksgenossen nicht nehmen wollen.

Aber die westeuropäische Judenfrage geht einer allmählichen Lösung auf einem anderen Wege entgegen. Das jüdische Proletariat ist verschwunden;

unsere Juden gehören heute durchaus den mittleren und höheren Schichten an mit einem starken Drange, weiter emporzusteigen. Damit sind sie dem stärkeren Menschenverbrauch dieser Volksschichten ausgesetzt, ohne daß ihnen durch aufsteigende Existenzen neue Kräfte zuströmen. Dazu kommt, daß ihnen mit der Zunahme von Wohlstand und Bildung der Wille zu nationaler Sonderexistenz schwindet; Mischheiraten, Übertritte und mehr noch christliche Kindererziehung vermindern dauernd ihre Zahl, und vielleicht sind sie sogar von der europäischen Rassenpest stärker angesteckt als das übrige Volk. So kommt es, daß ihre Volksvermehrung heute hinter der allgemeinen Volksvermehrung zurückbleibt, während sie ihr früher überlegen war. Dieses Sinken der jüdischen Volksvermehrung ist ein fortschreitender und wahrscheinlich unaufhaltsamer Prozeß, und er wird allmählich zu einem absoluten Rückgang der jüdischen Bevölkerung und schließlich zum Untergehen der Juden oder ihrem Aufgehen im übrigen Volke führen. Ist dies auch ein Ausblick auf Jahrhunderte, so wird doch die Spannung mit allen ihren Begleitererscheinungen schon lange vorher, vielleicht in ein oder zwei Generationen geschwunden sein. Alles unter der Voraussetzung, daß das westliche Judentum sich selbst überlassen bleibt.

Es bestünde deshalb überhaupt keine Veranlassung, der Judenfrage gerade in diesem kritischen Augenblick Beachtung zu schenken, wenn nicht hinter dem Kriege eine neue und weit ernstere Judenfrage auftauchte. In unserem östlichen Nachbarlande wohnen über fünf Millionen Juden, eben jene Juden, von denen der zionistische Volkskalender erzählte. Sie sind auf wenige Landestteile beschränkt, in denen sie einen erheblichen Bruchteil der Bevölkerung ausmachen. Sie sind von der völkerbeglückenden Lehre des Neumalthusianismus noch unberührt. Sie leben zum großen Teil in den kümmerlichsten Verhältnissen, in ihren Erwerbsmöglichkeiten durch eine harte Gesetzgebung beschränkt und durch ein brutales Verwaltungssystem, zu dessen Einrichtungen der Pogrom gehört. Freilich kann man diesem System wohl Menschlichkeit und Gerechtigkeit aber doch nicht durchaus Verstand und Weitblick absprechen, denn es verfolgt das klare Ziel, eine Entwicklung der Judenfrage, wie sie in den westlichen Ländern eingetreten ist, zu verhindern. In einem kulturarmen Lande, dem ein breiter Mittelstand fehlt, und in dem die besten Kräfte des Volkes noch in einem durchaus gesättigten bäuerlichen Proletariat gebunden sind, würden die Juden nach einer Emanzipation nur zu leicht im Wirtschaftsleben und bald auch im politischen Leben die Führung an sich reißen. Unsere Heerführer haben dieser jüdischen Masse im Namen der verbündeten Regierungen in offiziellen Proklamationen Freiheit und Gleichberechtigung versprochen, und wir werden dieses Versprechen nach einem siegreichen Kriege einlösen. Es ist nicht schwer, sich die Folgen für unseren künftigen östlichen Nachbarstaat auszumalen. Zunächst werden die Juden hauptsächlich auf den Gebieten vordringen, auf denen sie sich schon jetzt betätigen, und dabei die Städte, in denen sie bis jetzt festgehalten sind, verlassen. Sie werden sich als Zwischenhändler, Gastwirte, Agenten, über das flache Land verbreiten und

diese Erwerbsmöglichkeiten unter scharfer gegenseitiger Konkurrenz fruchtbar zu machen suchen. Verschuldung und Mobilisierung des bäuerlichen Grundbesitzes und eine überstürzte kapitalistische Entwicklung mit schweren wirtschaftlichen Erschütterungen wird die Folge sein. Von der gewonnenen wirtschaftlichen Basis aus werden die Juden dann in alle Zweige des Erwerbslebens und in alle höheren Berufe eindringen. Die durch das Vordringen der Juden geschädigten Schichten werden mit einer hitzigen antisemitischen Agitation antworten, die zu schweren und gehässigen Kämpfen führt und nur zu leicht eine neue Beschränkung und Bedrückung der Juden, zum mindesten aber wirtschaftliche Abwehrmaßnahmen, Selbsthilfe und Boykott zur Folge haben wird, so daß auch die Juden ihrer Erfolge nicht werden froh werden. Auch wir werden in diese Entwicklung hineingezogen werden. Den Juden wird ihr Heimatland, in dem sie sich infolge ihrer Zusammendrängung gegenseitig behindern, bald zu eng sein. Sie werden in Scharen auswandern, aber nicht nach dem wenig entwickelten, vom Kriege ausgezogenen und ihnen wahrscheinlich noch immer verschlossenen Osten, sondern zu uns. So werden auch wir nach einiger Zeit eine neue Überfüllung bestimmter Berufe mit Juden und ein Wiederaufleben der antisemitischen Bewegung erleben, unter der nicht zuletzt unsere eingeseffenen Juden zu leiden haben werden.

Glücklicherweise ist das Heilmittel vom Judentum selbst gefunden worden, und das ist der Zionismus, das letzte und merkwürdigste Glied in dem großen Aufschwung der nationalen Bewegungen in Europa. Wir sind geneigt, die Kraft dieser ebenso praktischen wie idealen Bewegung zu unterschätzen, weil wir sie nach den Vorgängen im deutschen Judentum beurteilen. Aber bei uns fehlt dem Zionismus zur Verfolgung seines vornehmsten Zieles die Grundlage, ein breites jüdisches Proletariat. So beschränkt er sich darauf, ein jüdisches Nationalbewußtsein zu propagieren, und zu versuchen, die Entwicklung rückgängig zu machen, welche das Aufgehen des jüdischen Geisteslebens im Geistesleben des Wirtschaftsvolkes anstrebt. Die bisherige Politik unserer Juden ging aber gerade darauf aus, ihr Nationalgefühl zu verlieren oder zu verheimlichen, dessen Betonung ihnen die errungene Gleichberechtigung zu gefährden oder wenigstens das unbeachtete Eindringen in alle Berufe zu erschweren schien. So hat der Zionismus gerade im eigenen Lager der westlichen Juden die schärfste Zurückweisung erfahren. Anders als bei uns ist es bereits in Österreich-Ungarn, besonders in Gegenden großer jüdischer Volksdichte. Ich bin selbst vor sechs Jahren gelegentlich eines Aufenthaltes im slowakischen Ungarn durch Zufall darauf aufmerksam geworden, daß fast die ganze jüdische Bevölkerung (sie machte ungefähr den ganzen wohlhabenden Teil der Ortsbevölkerung aus) zionistisch organisiert war und ihre regelmäßigen Konventikel hielt. Noch stärker dürfte die Bewegung in den polnischen Landesteilen sein; hat man doch versucht (was daraus geworden ist, kann ich jetzt nicht feststellen) in Galizien und der Bukowina*)

*) Auch in Rußisch-Polen! D. Red.

besondere jüdische Wahlkörper für die Parlamentswahlen zu bilden, also die Juden offiziell neben den Polen, Ruthenen und Deutschen als Volk anzuerkennen. In Rußland aber umfaßt die neue Lehre heute die Zukunftshoffnung des ganzen Volkes. Noch zur Zeit der Revolution war das nicht so. Damals erwarteten die Juden von der Niederringung des Absolutismus und einer allgemeinen nationalen und sozialen Verbrüderung das Heil, und sie stellten der Bewegung den größten Teil der Führer, eine Tatsache, die bei uns nicht hinreichend gewürdigt worden ist. Nach der Niederlage der Revolution hat die jüdische Jugend enttäuscht ihre alten Ideale verworfen und sich dem neuen zionistischen Ideal zugewandt. So hat der Zionismus geradezu der russischen Revolution das Rückgrat gebrochen. Daß das russische Judentum für die Lösung der Frage im Sinn des Zionismus reif ist, kann also nicht bezweifelt werden, und es dürfte kaum ein zweitesmal vorgekommen sein, daß sich die schärfsten Gegensätze so einmütig in der gleichen Forderung zusammengefunden hätten, wie hier die Bestrebungen der Juden und ihrer extremsten Gegner. Der historische Moment wird versäumt sein, wenn man wartet, bis die zionistische Woge wieder im Sinken ist*).

In dem reinen Herzlichen Sinne, als eine Rückkehr der Juden nach Palästina, wird sich der Zionismus allerdings nicht durchführen lassen, denn Palästina ist ein kleines und leidlich kultiviertes Land, dessen Boden in festen Händen ist. Außerdem nehmen die christlichen und mohammedanischen Völker so viel Interesse an diesem Fleckchen Erde, daß sie nicht den Juden werden Platz machen wollen. Hat die türkische Regierung doch bereits Gesetze zur Beschränkung der jüdischen Einwanderung erlassen**). Palästina oder Jerusalem kann deshalb den Juden nicht mehr werden als ein kulturelles Zentrum, eine heilige Stätte wie Mekka. Ein Land, das eine Heimstätte der Juden werden soll, muß möglichst brach und dünn bevölkert sein und doch auf hohe Fruchtbarkeit gebracht werden können, es muß groß genug sein, nicht nur das jüdische Proletariat Europas aufzunehmen, sondern auch für einige Generationen der natürlichen Volksvermehrung Raum zu bieten. Wenn es eine hinreichende Anziehung ausüben soll, so soll es auch den alten Wohnstätten der Juden nahe liegen und selbst mit ihren geschichtlichen Erinnerungen verknüpft sein. Ein Land erfüllt diese Bedingungen in geradezu idealer Weise: Mesopotamien. Dabei hat es noch andere große Vorzüge. Es ist durch die Flüsse an das Meer und durch die Bagdadbahn an den europäischen Verkehr angeschlossen. Es liegt nahe genug an Europa, um an europäischen Kulturfragen Anteil zu nehmen, und es fehlt ihm doch die unmittelbare Berührung mit Ländern hoher

*) Unsere eigenen Beobachtungen in Westrußland erlauben uns nicht, dem geschätzten Autor in diesen Ausführungen über die Kraft des Zionismus zuzustimmen. D. Ned.

**) Aus Gründen der auswärtigen Politik; die russischen Zionisten waren zum Teil Träger auch der russischen Gelüste auf die Dardanellen. D. Ned.

eigener Kultur, so daß jüdisches Volkstum und jüdisches Geistesleben sich in aller Eigenart entfalten können, und daß sich selbst das zu Unrecht verachtete Mäuscheldeutsch zur Kultursprache entwickeln kann.

Die Frage der Bewässerung Mesopotamiens hatte sich vor dem Kriege bereits zu einem großen Projekt entwickelt, das bei normalem Verlauf der Ereignisse in absehbarer Zeit von englischer Seite in Angriff genommen worden wäre. An Kapital hätte es in diesem Falle sicher nicht gefehlt, aber vielleicht an Ansiedlern. Dieses Projekt ist mit dem Kriege untergegangen und wird wohl nicht sobald aufleben. Die Türkei hat aber ein großes Interesse daran, daß ihr hier ohne eigene Aufwendung an Kapital und Menschen eine neue steuerkräftige Provinz geschenkt wird. Das nächste Interesse hat die Bagdadbahn-Gesellschaft und mit ihr das deutsche Kapital (das ja zum guten Teil jüdisches Kapital ist), denn die Bagdadbahn kann erst durch die Besiedelung Mesopotamiens recht rentabel werden. Wie schon erwähnt, bereitet aber die Beschaffung des Menschenmaterials Schwierigkeiten. Die Türkei befindet sich in einem Zustande fortschreitender Entvölkerung*); germanische und slavische Auswanderer werden Länder mit christlicher Regierung vorziehen, Hindus sind als „Heiden“ verachtet, die mohammedanischen Inder sind Schiiten; es blieben noch mohammedanische Ansiedler aus dem stark bevölkerten Ägypten, die sich aber schwer in solchen Massen werden in Bewegung setzen lassen, wie sie das Projekt erfordert. Hier kann das Judentum mit seinen großen auswanderungslustigen Proletariatsmassen der Türkei zu Hilfe kommen. Eine jüdische Ansiedelung bietet der Türkei noch den Vorteil, daß sie, außerhalb jeder religiösen und nationalen Interessengemeinschaft mit den übrigen Bevölkerungsteilen stehend, politisch nicht leicht gefährlich werden kann. Überdies wird die jüdische Einwanderung von selbst zum Stillstand kommen, wenn der Vorrat an auswanderungslustigen Juden erschöpft ist, während eine Besiedelung mit christlichen Europäern die Türkei in die Gefahr einer vollkommenen Überflutung brächte. So ist es nur nötig, den Zionismus mit der Bewässerungsfrage und den Interessen des Bagdadbahnkapitals zu verkoppeln, um die europäische Judenfrage und mehrere andere Fragen zugleich zu lösen.

Diese Verknüpfung verschiedener Interessentkreise bietet auch noch eine besondere Gewähr des Gelingens. Das Bewässerungswerk kann ohne große Kapitalien überhaupt nicht in Angriff genommen werden; der Zionismus wird eine große werbende Kraft entwickeln, um diese Kapitalien aufzubringen. Sind aber einmal große Kapitalien angelegt, so fordert deren Interesse auch eine rasche und energische Durchführung der Besiedelung. So wird ein Kreis immer

*) Im Euphratgebiet Sandiak-Bor kommen 100 000 Menschen auf 100 000 Quadratkilometer, also ein Mensch auf den Quadratkilometer. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte der Türkei beträgt 8 bis 10 Menschen auf den Quadratkilometer gegen 105 in Deutschland, 115 in Italien und mehr als 200 in Belgien.

den andern vorwärts drängen, während bisher alle praktischen Versuche der Zionisten nach einigen schwächlichen Erfolgen aus Mangel an Kapital und Interesse versumpft sind. Trotzdem wird es nicht nötig sein, sogleich das ganze Zweistromland für das Unternehmen in Anspruch zu nehmen. Das Land hat im Altertum zwei große Völker ernährt, und wird auch heute dazu imstande sein. Ein künstlich bewässertes Land verlangt ja aus rein wirtschaftlichen Gründen eine möglichst dichte Besiedelung*). Wenn die Türkei also den einen Teil, etwa den nördlichen, Palästina näher gelegenen, der jüdischen Besiedelung preisgibt, so bleibt ihr immer noch die Aussicht, den andern, also den südlichen mit der Strommündung und den reichen Bodenschätzen, gestützt auf die Erfahrungen des zionistischen Unternehmens, zu einem mohammedanischen Kolonistenland auszugestalten, vorausgesetzt eben, daß sie die nötige Zahl von Ansiedlern aufbringt.

Man hat den Zionismus in seinen Anfängen eine Utopie gescholten, aber er ist so wenig Utopie, wie die Besiedelung der Neuen Welt durch die Europäer wie die Entstehung von Judenvierteln in den amerikanischen Großstädten**) oder wie die plötzliche Entvölkerung Irlands im vorigen Jahrhundert. Man hat behauptet, es sei unmöglich, ein Volk, das durch Jahrtausende vom Handel gelebt habe, zur Scholle zurückzuführen, aber die zionistischen Kolonien in Palästina, in der Cyrenaika, in Amerika, widerlegen diese Behauptung. In Galizien, wo die Juden durch Geseze nicht eingeengt sind, aber dem russischen Zustande noch näher stehen, soll das Streben der kleinen jüdischen Händler vor allem auf Landbesitz gerichtet sein, und soll der Kaschanjude hinter dem Pflug eine ganz gewohnte Erscheinung sein. Im slovakischen Ungarn konnte ich mich selbst von der Eignung der Juden für landwirtschaftliche Tätigkeit überzeugen. In jedem Dorfe saß ein Gastwirt, der immer zugleich einen landwirtschaftlichen Betrieb hatte, und in einer Woche des September stand auf dem Hofe jeder Gastwirtschaft die Laubhütte. Alle diese Wirte waren also Juden.

Mißerfolge würden freilich eintreten, wenn man alle Juden aus ihren Kramläden hinweg sogleich als selbständige Wirte ansiedeln wollte. Ein Übergang und eine Erziehung zur Landwirtschaft sind vielleicht nötig. Man siedelt deshalb die Eingewanderten zuerst als Arbeiter an, lasse sie die Bewässerungskanäle bauen und fasse sie dann in landwirtschaftlichen Großbetrieben zusammen. Dadurch sollen sie nach einigen Jahren das Recht auf eigenen Grund und Boden für sich und ihre Kinder erwerben. Vielleicht ist es sogar zweckmäßig,

*) Nehmen wir für Sandiak-Zor eine Bevölkerungsdichte gleich jener Italiens an, eines überwiegend Landwirtschaft treibenden Landes mit großen Obflächen, so würde Sandiak-Zor allein 11½ Millionen Menschen aufnehmen können; rechnen wir 80 Prozent der jüdischen Bevölkerung Rußlands (etwa 5 Millionen) als auswanderungsfähig, so würde jenes Gebiet über das Dreifache der jüdischen Auswanderung aufnehmen können.

**) Wie Lufchan kürzlich in einem Vortrag ausführte wohnen in den östlichen Stadtteilen New Yorks mehr Juden als im Deutschen Reich.

überhaupt erst die Generation, die unter den neuen Verhältnissen groß geworden ist, als selbständige Bauern anzusiedeln.

Es ist möglich, daß die Aussicht auf eine Erfüllung der zionistischen Träume gerade bei unseren deutsch-jüdischen Mitbürgern wenig Begeisterung weckt. Aber gerade ihr eigenstes Interesse, das auf ungestörten Genuß der erworbenen Rechte und Vorteile gerichtet ist, verlangt, daß die jüdische Auswanderung aus den östlichen Ländern von unseren Grenzen abgelenkt wird, und einsichtige deutsche Juden haben die drohende Gefahr erkannt und suchen nach einem Ausweg. Was im Programm des Zionismus über die Ansiedlungsfrage hinausgeht, ist inner-jüdische Angelegenheit, bei der wir nur Zuschauer sind. Man darf wohl annehmen, daß mit der Annahme des Ansiedlungsprogramms innerhalb des westeuropäischen Judentums in dem Gegensatz zwischen den jüdischen Nationalisten und den Staatsbürgern mosaischen Glaubens eine Entspannung eintritt. Was dann an Wirkung der zionistischen Gedanken noch übrig bleibt, wird eine kleine Steigerung des jüdischen Stammesbewußtseins und eine verhältnismäßige Vervollständigung des jüdischen Geisteslebens (was durchaus noch keine Entfremdung von dem Geistesleben ihrer Wirtsvölker bedeutet) sein. Eine größere Ehrlichkeit im Verhältnis des jüdischen und des nichtjüdischen Bevölkerungsteiles, Verständnis anstelle von Gehäßigkeit, wird vielleicht die Frucht sein; und wenn sich einmal irgend welche Gegensätze nicht ausgleichen lassen, so wird wenigstens ein ehrlicher Kampf an die Stelle des jetzigen Versteckspiels treten.

Sollten die Zentralmächte aber eine Lösung der Judenfrage in diesem Sinne überhaupt ins Auge fassen, so ist jetzt der Augenblick, sie, wenn nicht in Angriff zu nehmen, so doch wenigstens vorzubereiten und zum Programm zu erheben. Man setzt bei uns Hoffnungen auf ein Wiederaufleben der Revolution in Rußland. Diese Hoffnungen sind bisher enttäuscht worden, und es scheint als sollte die Revolution auch in Zukunft über einige mißglückte Putschversuche in den Großstädten nicht hinauskommen. Zu den Gründen gehört neben der Polenpolitik unserer Regierung, ihrer Politik der vorigen Revolution gegenüber, dem Verfall der revolutionären Organisationen, der Bauernpolitik der russischen Regierung, vor allem eben der Zionismus. Aber wir werden an dem jüdischen Volke einen rührigen und verschlagenen Bundesgenossen in Feindesland gewinnen, wenn ihm seine eigenen Führer im Namen der verbündeten Regierungen den neuen Messias verkünden. Wir werden selbst in den westlichen Feindesländern und bei den Neutralen neue Freunde gewinnen, nicht zuletzt auch in Amerika, dessen Haltung für den Ausgang des Krieges von so großer Bedeutung werden kann. Im Beginne des Krieges hatten einflußreiche westliche Zionisten (Zangwill) ihre Hoffnung auf England gesetzt, und man schien in England die Bedeutung der Frage eine Zeitlang erkannt zu haben; aber England wird aufgefordert, Länder zu verschenken, die es erst erobern muß und wenn die Juden Rußlands dem Verbündeten des Zaren Vertrauen geschenkt haben sollten, so wird ihnen dasselbe wohl durch

die Rosafenmißhandlungen ausgetrieben worden sein. Immerhin sollte das Interesse Englands an dieser Frage unserer Regierung ein Ansporn sein, die Vorteile auszunutzen, welche sie als Bundesgenosse der Türkei hat.

So vereinigen sich die verschiedensten Interessen, Idealismus und Realpolitik, Humanität und nationaler Egoismus, Sorge für die nächste Gegenwart und für eine ferne Zukunft, zu der Forderung nach einer raschen und tatkräftigen Durchführung der zionistischen Ideen. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, daß unser eigenes Interesse vor allem auf die Ablenkung der jüdischen Auswanderung von unseren Grenzen gerichtet ist, daß uns deshalb mit einer Durchführung der Idee in der Art der bisherigen Bestrebungen und selbst im Sinne der „rechtlich gesicherten Heimstätte“ nicht gedient ist, sondern nur durch die Erschließung eines großen aufnahmefähigen Kolonistenlandes.

Seit dieser Aufsatz geschrieben worden ist, ist eine neue Frage in Verbindung mit Mesopotamien brennend geworden, die armenische, entstanden dadurch, daß die türkische Regierung die ausländische armenische Bevölkerung nach Mesopotamien abgeschoben hat. Aus den gemachten Ausführungen geht hervor, daß das Land auch für diese Volkstrümmer noch reichlich Platz bietet. Es wird nicht schwer sein, die Interessen und Wohnstätten abzugrenzen, wenn beide Fragen von einer großen Kolonisationsgesellschaft in die Hand genommen werden.



Die Bedeutung der mittelalterlichen Reichsgrenzen

Von Professor Dr. Carl Franke



achdem unser Kaiser Ende des ersten Kriegsjahres nicht bloß wie schon vorher seine Regierung, die notwendigen militärischen und politischen, sondern auch die wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft, als Friedensziel bezeichnet hat, fällt es uns wesentlich leichter, sein Schweigegebot zu erfüllen. Denn dieses Kaiserwort sagt uns, daß den Sonderwünschen der politischen Parteien und Berufskreisen gegenüber das Wohl des Reichs das höchste Gesetz sein soll.

Da aber die Geschichte die Lehrmeisterin der Politik sein soll, so ist es jetzt wohl schon angebracht, die Bedeutung der mittelalterlichen Reichsgrenzen zu betrachten; nicht etwa um sie einfach zurückzufordern, wenn auch unser Verlangen nach der Ahnen alten Sitten weniger brutal wäre, als die Gewohnheit der Engländer und Russen, alles das zu fordern, was in ihre Interessensphäre fällt, sondern um ihre Dauer und ihren Wert zu prüfen. Allerdings kann sich der strategische Wert der mittelalterlichen Grenzen infolge der neuzeitlichen